

flusse befindliche Bewegung ist heute noch un-
ausglaublich. Indeß kann nicht geläugnet werden, daß
die ganze Bewegung, abgesehen von ihren Ueber-
treibungen, den Charakter der Nothwehr trägt, da
sich das Weib mehr oder minder bewußt des
Schupes beraubt sieht, den ihm eine vom Christen-
thum durchdrungene Gesellschaft gewährte. (Vgl.
Rössler, Die Frauenfrage vom Standpunkte der
Natur, der Geschichte und der Offenbarung beant-
wortet, Wien 1893.) [Rössler C. SS. R.]

Weigel, Valentin, protestantischer Mystiker,
nach welchem die Weigelianer benannt sind,
wurde 1533 zu Raundorf, einem Vororte von
Großenhain in der Mark Meissen, geboren. Nach-
dem er durch Unterstützung eines Sönners die
Reißener Fürstenschule hatte besuchen können,
studirte er seit 1554 zu Leipzig, wo er bis zum
Magister aufstieg, und seit 1564 zu Wittenberg.
Von 1567 bis zu seinem Tode im J. 1588 wirkte
er als Pfarrer zu Zschopau (im sächsischen Erz-
gebirge) und war auch eine Reihe von Jahren
Visitator in einem Theile der Ephorie Chemnitz.
Ueber seine Amtsverwaltung wird nur Lobendes
berichtet; in seiner Gemeinde erfreute er sich all-
gemeiner Achtung und Liebe. Erst nach seinem
Tode zeigte sich, daß der früher nur gelegentlich
einmal gegen ihn erhobene Vorwurf der Heterodoxie
begründet war, ein Beweis, wie sorgfältig er seine
mit den symbolischen Büchern im schneidendsten
Widerspruche stehenden Ansichten den Vorgesetzten
gegenüber zu verbergen gewußt hatte. Auch die
Unterschrift unter die Concordienformel hatte er
ohne Weiteres geleistet, und er machte sich nach
seiner eigenen Erklärung „kein Gewissen mit die-
sem Unterschreiben“, denn sein „Bekanntniß wäre
keinem unter dem ganzen Haufen nütze gewesen,
nur ärgerlich“. Erst nach Weigels Tode erhob
sich von Seiten der lutherischen Kirchenbehörden
und Theologen heftiger Widerspruch, als nämlich
seine Anhänger offener mit der Sprache heraus-
traten und später auch seinen schriftlichen Nach-
lass herausgaben. Auf Weigels eigenthümliche
Richtung hatte nach seinem eigenen Bekanntniß
die Lectüre Paulers, der Deutschen Theologie und
Eicharts großen Einfluß geübt, nicht minder
Kurfürstads, Münzers und Schwenckfelds Ansichten.
In der Philosophie war er bei Theophrastus
Paracelsus und den von diesem benutzten Neu-
platonikern und Dionysius Pseudo-Areopagita in
die Schule gegangen (vgl. d. betr. Artt.). — Von
Weigels Schriften, die seit 1609 in Halle bezw.
Kreuzstadt (Magdeburg?) erschienen, tragen die
vorzüglichsten die Titel: Studium universale;
Kurzer Weg und Weise, alle Dinge zu erkennen;
ἡ ἀληθὴς θεωρία; Kirchen- oder Hauspostille; Haupt-
tractat von der Gelassenheit; Dialogus de Chri-
stianismo; Der goldene Griff, d. i. Anleitung,
alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen; Das
Büchlein vom Leben Christi; Kurze Erweisung,
daß kein einziger Stuhl in Europa etc., darauf
nicht ein Pseudoprophet, ein Pseudochrist, ein

falscher Ausleger der Schrift stehe; Das Büch-
lein vom Gebet. Ob in denselben die reinen
Anschauungen Weigels enthalten oder vielleicht
auch von den Herausgebern eigenmächtige Ein-
schiebungen oder Interpretationen vorgenommen
sind, läßt sich nicht völlig ausmachen; doch nimmt
man allgemein an, daß Weigels Lehren im Wesent-
lichen nicht davon verschieden gewesen seien, wie
denn auch der Versuch Arnolds (Unparteiische
Kirchen- und Regierhistorie II, Frankfurt, a. M. 1699,
615 ff.), ihn vom Verdachte der „Ketzeri“ zu rei-
nigen, seinen Anflug gefunden hat. Auf Weigels
mystisches, pantheistisch gefärbtes System, das
übrigens nicht in Allem bloß Einer Deutung fähig
ist, kann hier nicht weiter eingegangen werden.
Besonders anflüßig mußten den Lutheranern jener
Zeit aber die Ansichten sein, welche Weigel von
dem Werthe der Sacramente und der heiligen
Schrift entwickelte. Die Sacramente sind ihm
trefflich hohe Geheimnisse, aber den rechtstiftenden
Glauben wirken sie nicht. Nur Unerleuchtete
hielten sie für nothwendig zur Seligkeit. Ein
gleich verderblicher Irrthum sei die Ueberschätzung
des äußern Wortes Gottes. Auf den Universitäten
werde eine falsche Theologie vorgetragen, welche
sich mit biblischen Commentaren und vielen anderen
Büchern beschäftige. Man werde da von Menschen
gelehrt und nicht von Gott. Die Bibel sei nur
für diejenigen geschrieben, welche den „Verstand“
schon vorher in sich selbst hätten. Wir müßten
von dem heiligen Geist, von der Salbung in uns
gelehrt werden, sonst sei Alles umsonst. Wie Weigel
der Taufe und dem Abendmahl die sacramentale
Kraft absprach, so wollte er auch von keiner priester-
lichen Absolutionsmacht oder der sogenannten Schlüssel-
gewalt der damaligen Lutheraner etwas wissen.
Er pflegte zu sagen, der äußere Mensch dürfe
wohl beichten, aber der innere Mensch müsse sich
hüten zu denken, er erlange die Absolution von
dem Priester. — Daß ein großer Theil dieser
Ansichten in entschiedenem Gegensatz zur Lehre
der lutherischen Symbole stand, unterliegt keinem
Zweifel, und so kann es, auch abgesehen von
anderen Häresen, die dem Pfarrer von Zschopau
zur Last gelegt wurden, nicht Wunder nehmen,
daß bald nach der Veröffentlichung der Weigel-
schen Schriften die lutherischen Theologen eine
eng geschlossene Pbalanz gegen dessen Anhänger
Weigelianer bildeten, die weltliche Obrigkeit
zu Strafen drängten und einen kurfürstlichen Be-
fehl zur Verbrennung der Schriften Weigels zu
Chemnitz im J. 1624 erwirkten. Letztere Maß-
regel war aber ziemlich erfolglos, da die Schriften
außerhalb des Kurfürstenthums später noch weit
verbreitet wurden. (Vgl. J. D. Opel, Val. Wei-
gel, Leipzig 1864; A. Israel, V. Weigels Leben
und Schriften, Zschopau 1888; G. Müller, in
der Allgem. Deutschen Biographie XLI, 472 ff.
Ueber Weigels System s. beispielsweise H. Ritter,
Gesch. der Philosophie X, Hamburg 1851, 77 ff.;
Perk, in Niedners Zeitschrift für hist. Theol.